

Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
 mit den illustrierten Wochenbeilagen
 „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat:
 Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 M.

Schriftleitung: Wihl. Bauer in Köhleben.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 24/25.
 Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf.,
 die 90 mm breite Millimeterzeile im Reflektortext 15 Pf.
 Anzeigenannahme an Dienstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
 Stadtparisse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 86

Mittwoch, den 28. Oktober 1925.

38. Jahrgang.

Der Dolchstoß.

In Münden hat ein politischer Prozeß begonnen, der ein hochbedeutendes und im Urteil der Öffentlichkeit immer noch nicht gelöstes Gebiet betrifft, nämlich die Frage, ob der Rückbruch eines englischen Generals, das deutsche Heer sei von der Front her im Rücken erdolcht worden, zu Recht besteht oder nicht. Der bekannte Publizist Professor Köhmann, der in der Zusammenfassung und zweifelhafte Gruppierung politischen Materials zur Kriegsgeschichte hoch verdienstvoll, „Süddeutschen Monatshefte“ herausgibt, hat in zwei aufeinanderfolgenden Nummern seiner Zeitschrift die Frage des Dolchstoßes auf Grund von Tatsachenmaterial behandelt. Er ist darauf in einer ganzen Reihe von Aufsätzen den Wünschener sozialdemokratischen Zeitungen persönlich auf schwerste Begebenheiten. Diese Angriffe haben ihm die Möglichkeit gegeben, vor einem Gerichtshof und zwar auf einem erheblich höheren Niveau, als es Schmerz in Magdeburg beim Oberprozeß der Fall war, die Frage der moralischen und auch systematischen Vergeltung unseres Volkes zu klären. Um eine solche langsame und dem gewissen Kräfte nützlichem Eingehändnis bewußt betriebene und langsam arbeitende Vergeltung, nicht um eine plötzliche Erholung handelt es sich. Diejenigen, die stets von der „Dolchstoßlegende“ sprechen, stellen es zwei Möglichkeiten gegenüber zu helfen: Dolchstoß oder militärischer Zusammenbruch.

So liegt das Problem nicht. Niemand wird heute im Ernst die Behauptung aufstellen, daß ein kurz oder doch mit Sicherheit vor dem Siege stehendes Heer sich plötzlich von hinten her niedergebogen worden ist. Der Weltkrieg hat sich in bisher noch nicht erlebten Formen abgepielt. Nicht allein an der Front wurde gekämpft, sondern ebenso existiert im Hinterlande, wo man die Moral der Bevölkerung durch wirtschaftliche Abwürgung und durch eine systematische Propaganda zur Revolution zu treiben suchte. Die Ideologie, als sei jederzeit und zu unannehmbaren Bedingungen ein sogenannter Widerstandungsstreich möglich gewesen, ist bewußt in Deutschland von den politischen Führungskräften genützt worden, damit auch die Unzufriedenheit mit der Regierung und besonders mit der Herrschenden, die naturgemäß, wie es im Wesen ihrer militärischen Aufgabe lag, nur auf den Sieg hinarbeiten durfte. Alle die Legenden von der politischen Rechtslosigkeit des deutschen Volkes, von der Unterdrückung durch eine militärische Klasse usw. wurden vom Feinde in den Dienst des Krieges gestellt. Flugblätter mit schmerzvollster Inanspruchnahme unter Ausforderung zum Desertieren sowie zum Sturz des damaligen Regierungssystems wurden in Massen an der Front verbreitet und, nach den Eingangsbedingungen linksradikaler Führer, durch Dienstverpflichtungen über Holland und die Schweiz aus dem Hinterland gebracht. So gelang es, im deutschen Volk den verhängnisvollen Fehlwahn großzujagen, als nicht die feindliche Vernichtungswille nicht gegen das deutsche Volk, sondern lediglich gegen die deutsche Staatsform. Die bitter sind durch das Versailles Diktat diese Revolutionserwartungen politischer Kinder oder politischer Verdränger gestützt worden. In dem gegenwärtigen Prozeß handelt es sich darum, in die Zusammenhänge hineinzuleuchten. Dokumentarische Beweise dafür, daß in Deutschland der Wille zur Niederwerfung des eigenen Volkes mit Hilfe der Entente, ihrer Gelder und ihrer Propagandamittel behandelt hat, liegen vor. Man denke nur an den 1919 in der Revolutionsfreude herausgegebenen „Revolutionssinnwahn“, in welchem sich die unmittelbaren Treiber und Angreifer des Unluzes offen zu dem bekennen, was der Volksmund „Dolchstoß“ nennt.

Politische Nachrichten

Locarno-Nachwehen. Der Wahn ist kurz — die Reue lang! Wer denkt nicht an jenen Mann von Schiller, wenn er das von der deutschen Delegation mit bringende Ergebnis betrachtet. Deutschland leistet freiwillig Verzicht auf jegliche Revision des Vertrages von Versailles; es tritt dem Völkerverbund bei, der nur ein Zusammenstoß der Siegerstaaten unter Frankreichs Führung ist, der bisher die Rechte Deutschlands mit Füßen getreten; Deutschland wird weiter Rußland gegen sich bekommen, weil es durch seine Mitgliedschaft im Völkerverbund die Durchmarschrechte französischer Truppen anerkennen muß. Kurz gefaßt: alles, und noch vieles mehr, was uns in Versailles festgelegt wurde, werden wir durch die Locarnoverträge freiwillig an, verzichten auf jegliche Änderung, wenn sich einmal die Gelegenheit dazu bieten sollte. — Und was tauschen wir gegen diese Opfer ein: Hoffen, nichts als Hoffen! Oder ist es etwas anderes, wenn England von der Möglichkeit spricht, in absehbarer Zeit im Januar d. J. bereits fällige Besetzung des Rheinlandes vorzunehmen und mit seinen Soldaten die Wiesbadener Bevölkerung zu „erzählen“. Das ist alles, was den „Wahn“ betrifft, die Reue aber wird verweigert; von einem Deutschland, das gegen einmal eintretende politische Konjunkturen zur Wiedererlangung seiner Freiheit auszuhalten könnte, kann keine Rede mehr sein; wir werden ein Volk ohne

eigenen Willen, gezwungen das zu tun oder zu unterlassen, was Frankreich und seine Verbündeten — Polen, Litauen, Belgien usw. — für gut befinden. Dahin darf es nicht kommen, es darf dem deutschen Volk die Hoffnung auf eine Befreiung von der Anarchie nicht zunichte gemacht werden.

Regierungsantritt. Die deutschnationale Volkspartei ist bisher die einzige Partei, die in dem Locarno-Vertrag die schweren Gefahren für das deutsche Volk erkannt hat und nicht gewillt ist, die in ungunstigen Deutschlands abgeschlossenen Verträge durch ihre Zustimmung gutzuheißen. Nachdem aus allen Zellen des Reiches Kundgebungen gegen den Rat beim Parteivorstand eingegangen waren, hat dieser und die Reichstagsfraktion am Sonntag sich damit beschäftigt und es ist der Beschluß gefaßt worden, die im Kabinett vertretenen drei deutschnationalen Minister zum Rücktritt zu veranlassen. Es handelt sich um die Minister Götze, v. Schlieffen und Neuhaus, die noch am Sonntagabend ihr Rücktrittsgesuch dem Reichskanzler Dr. Luther übergeben. Das Gesamtministerium hat diesen Vorschlag nicht zum besonderen Anlaß des Rücktritts genommen. Es führt die Geschäfte weiter, aber sollen die freigeordneten Ministerstellen vorläufig nicht wieder besetzt werden.

Die Besatzungsfrage am Rhein. Die Stadt Andernach wird in den letzten Tagen große Einquartierungsarbeiten zu tragen haben. Französische Truppen in Stärke von 1400 Mann und 200 Pferde werden eintreffen und müssen in Sälen und Schulen und auch in Privatquartieren untergebracht werden.

Vom Lokalkampf. Die Direktion der Höchster Farbwerke befehlig, nach dem Vorgehen der übrigen Werke des Anilin-Konzerns, am Dienstag ihre gesamte Belegschaft wegen der Verteilung der Vertragsurteile auszusperren.

Der Volksstreik. Der Kampf mit der Reichsbahn um die Anerkennung und Aufwertung der Vorkriegs-Kaufkraft ist nun flammiger durch die Zurückweisung der Werbung gegen das infamische Urteil jetzt endgültig beendet. Die schon im Laubener können verbrannt werden, sie haben ihren Zweck erfüllt.

Defferet. Die Eisenbahn- und Post-Tarife in Oesterreich werden am 1. November wieder allgemein um 10 Prozent erhöht.

Vom Balkan. Griechen und Bulgaren haben sich noch nicht dazu bereit gefunden, ihren Streit durch den Völkerverbund schlichtung zu lassen. Griechenland, im Augenblick der Stärkere, weil ja Bulgarien ähnlich wie Deutschland durch die Entente entmannt ist, schiebt seine bestgerüsteten Truppen immer weiter auf bulgarisches Gebiet vor und spielt den „Sieger“. Zwar wird von Paris aus versucht, einen Stillstand in den Operationen herbeizuführen, aber die Griechen wollen ihre schwere innere Krise durch einen Sieg der griechischen Waffen beheben und sind nicht bereit, sich in ihrem Siegeszuge hören zu lassen. Die Kriegsverichte verzeichnen bereits zahlreiche Tote und eine Anzahl geplünderte und abgebrannte bulgarische Dörfer.

New-York als Weltbankier.

Bis jetzt beträgt die Gesamtsumme der ausgebenen Gelder: 11 MILLIARDEN DOLLAR

Für 1925 kommen dazu an neuen Darlehen:			
Deutschland 200 Mill. Doll.	Frankreich 180 Mill. Doll.	Italien 100 Mill. Doll.	
Belgien 75 Mill. Doll.	Tschecho-Slowakei 70 Mill. Doll.	Japan 50 Mill. Doll.	Oesterreich 37,5 Mill. Doll.

Die überragende Bedeutung Amerikas als Weltbankier ist aus der obigen Statistik mit aller Deutlichkeit zu ersehen. In diesen Tagen weilt unser Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Amerika, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den deutschen und amerikanischen Bankiers zu pflegen und persönliche Verbindungen mit den amerikanischen Finanzautoritäten anzuknüpfen. Auch der Gouverneur der Bank von England, Montagu, befindet sich auf dem Wege nach Amerika. Der Zweck dieser Zusammenkünfte ist auch eine Neueinstimmung, nämlich die Stabilisierung des internationalen Finanzwesens, wodurch die großen Währungsfluktuationen, die sich in letzten Jahren so oft zeigten, vermieden werden sollen.

Das politische Erwachen der Zigeuner.

In unserer allen Romantischen mehr oder weniger abholden Zeit ist das braune Romadenvolk der Zigeuner fast von der Bildfläche verschwunden. Die Zeiten eines Lenau sind vorbei, wo die lobendsten Feinde der Zigeunerlager am nächsten Wege leuchteten und das „raffinierte Glanzauge“ schöner Zigeunerinnen Verbeirungen unter der Männerwelt anrichtete. Und wenn doch ab und zu so ein wanderndes Karren in den Korridoren der Großstadt auftauchte, so befürderte es ab und zu ein Schuppolitz bei den Wandertischen des Bürgers, bevor es zu Messerfertigkeiten und Bestrafungen der benachbarten Hühnerhöfe und Geseffemanten kommt. Die allgemeine Politisierung der Massen hat auf die Zigeuner noch nicht übergriffen. Nur unter den in Rußland nomadierenden Zigeunern macht sich neuerdings ein gewisses Erwachen nach politischer Bereinigung bemerkbar. Die Sowjetregierung, die ja bekanntlich den Eszjinen, Kordwinen, Tschuwaschen und wie die unzähligen kleinen Völkergattungen der weiten sarmatischen Ebene noch heißen mögen, „Autonome Republik“ ausgesprochen, sieht auch der Autonomiebewegung unter den Zigeunern, als für ihre Herrschaft völlig ungenügend, nicht ablehnend gegenüber. Vor zwei Jahren ist die erste „politische Zelle“ der Zigeuner ins Leben getreten mit dem Zweck den Autonomiegedanken unter ihren Volksgenossen zu propagieren. Anfang dieses Jahres ist es zur Gründung des „Allrussischen Zigeunerbundes“ gekommen, der sich die Aufgabe gestellt hat, die russischen Zigeuner ins öffentliche Leben hineinzuziehen und sie vom „Jahrenden Volk“ zu gleichberechtigten Mitbürgern der großen Sowjetrepublik zu erheben. Als Endziel steht der Verband die Gründung einer autonomen Zigeuner-Sowjetrepublik. In Anbetracht des völligen Mangels an geschlossenen Zigeunerbeständen wird man vorläufig wenigstens an der Verwirklichung dieser politischen Aufgabe zögern zu müssen.

Die um den Beginn unserer Zeitrechnung sich von Kleinasien aus über Europa verbreitenden Zigeuner stammen aus dem nordwestlichen Indien, was ihre in mehrere Dialekte zerfallende Sprache beweist. Die Erlernung der Zigeunerprache ist für den Nichtzigeuner fast unmöglich, da die braunen Romaden in der Regel den Verbrietigkeiten abfällig irreführen, indem sie bald fälschliche Fabeln sagen, bald ein und denselben Gegenstand heute so und morgen wieder anders benennen. In Deutschland sind die Zigeuner zum erstenmal im Jahre 1417 aufgetaucht.

Steuer- und Aufwertungsstermine im Monat November.

5. November: Abführung der in der Zeit vom 21. — 31. Oktober einbehaltenen Lohnabzugsbeträge.
10. November: Voranmeldung und Vorauszahlung auf die Umsatzsteuer für Monat Oktober; der auf 19% ermäßigte Satz wird nicht zum ersten Male wirksam. Schonfrist bis 17. November.
15. November: Abführung der in der Zeit vom 1. — 10. November einbehaltenen Lohnabzugsbeträge.
15. November: Vierte Rate der Vermögenssteuer.
15. November: Voranmeldung und Vorauszahlung auf die Gewerbesteuer für das vierte Quartal. Die Steuer wird von den Kommunen meist erst gegen Ende des Monats erhoben.
22. November: Zahlung der Hauszins- und Grundvermögenssteuer.
25. November: Abführung der in der Zeit vom 11. — 20. November einbehaltenen Lohnabzugsbeträge.

Durch Verordnung vom 29. September d. J. ist der ursprünglich auf den 30. November angelegte Termin zur Einreichung der Unterlagen für die Anmeldung des Obligationen-Altbesitzes auf den 21. Januar 1926 verlegt worden.

Welche Zahlungsmittel sind heute gültig?

mo. Wenn wir heute auch nicht mehr eine solche Vielfalt an Zahlungsmitteln haben wie in der Inflationzeit, so gibt doch übergenug im Umlauf, von denen man kaum weiß, ob sie überhaupt noch gültig sind. Eine Vereinfachung könnte wohllich nicht schaden, aber diese wird, so lange nicht die Rentenbanksektoren verschwinden, so bald nicht eintreten. Auf weitere sieben Jahre etwa muß man sich mit dem Vorrat unserer Zahlungsmittel schon noch begnügen. Es erscheint deshalb angebracht, einmal anzugeben, welche 32 Zahlungsmittel heute sich gültig in Geltung befinden. Es sind diese:

1. alte Kupfermünzen der Vorkriegszeit über 1 und 2 Pfennig;
2. Kupfermünzen über 1 und 2 Rentenpfennig;
3. Kupfermünzen über 1 und 2 Reichspfennig;
4. gelbe Münzen aus Aluminium-Bronze über 5, 10 und 50 Rentenpfennig und über 5, 10 und 50 Reichspfennig;
5. Silbermünzen, die Stücke über „1 Mark 1924“ und die Silbermünzen über 1 Reichsmark, dazu noch die Rentenbanksektoren über 1 Rentenmark;

Wirtschaftliche Rundschau.

— Zur Warnung! In Erfurt wurden vom Finanzamt zehn dortige Fleischerhelfer wegen ihrer Forderung von Einkommen- und Umsatzsteuer zu Geldstrafen von 9000 bis 25000 Mark verurteilt.

— Die Zigarren werden teurer! Der Reichsverband der Zigarrenfabrikanten hat seinen Mitgliedern durch Rundschreiben die „Anregung“ gegeben, im Hinblick auf die steigende Tendenz am Rohstoffmarkt und auf die neuere, ohnehin schon, Zwischenspreize einzuführen und mit Unterstützung der Sachverständigen den Konsum an die Preislagen von 16, 18 und 20 Pfg. zu gewöhnen.

— Die italienische Regierung beschäftigt die Lira auf der Basis von 100 Lire gleich 1 Pfund Sterling zu stabilisieren. Das wäre also zirka 20 Mark. Vor dem Kriege waren 100 Lire so viel wie 80 Mark.

— Preisherabsetzung für Kunstsilde. Die deutschen Kunstsilde-Fabriken haben die Preise mit Wirkung ab 1. Oktober um 1 Mark je Kilo herabgesetzt, das sind zirka 8 Prozent. Gleichzeitig wurde das Zahlungsgeld von 36 auf 60 Tage erweitert.

— Die Berliner können sparen. Im Monat September wurden bei der Berliner Sparkasse weitere 7100 neue Sparkonten eröffnet und die Einlagen erhöht sich in diesem einen Monat um 317000 Mark. Ende September waren insgesamt 144300 Sparkonten vorhanden mit einem Einlagebestand von 52180000 Mark. Außerdem waren bei den Girokonten der Stadt Berlin 36,4 Millionen Mark vorhanden.

— Die Zahl der Erwerbslosen liegt in der zweiten Septemberhälfte um 5,5 Prozent auf 266.000.

Zum 5 Uhr-Zee. Soeben hat die Sammlung durch das Erscheinen des 8. Bandes ein wertvolles Vereinerung erfahren. Daß der Verlag Anton J. Benjamin, Leipzig in so kurzer Zeit 5 Bände herausgeben konnte, beruht nicht darauf, daß bei unsitzelnde und langweilige Pöbelium der Sammlung Gesand abgenommen hat und diese daher so außerordentlich begehrt wird. Der neue Band ist wieder mit großer Sorgfalt und Besinnung zusammengestellt, die Ausstattung eine so vollkommen, wie sie in den früheren Bänden und sorgfältigste Ausstattung der Sammlung zu sein werden. 20 der zur Zeit größten Operetten- und Tanzschlager für Klavier mit Text umfasst dieser neue Band, aus dessen Inhalt nur einiges erwähnt sei: „Komm' mit nach Venedig“ und „Gib mir ein Stückchen von deinem Herzen“ — Ich hab das Fräulein eben haben (S. 1) — Madama Was machst du mit dem Knie, lieber Hans? — Wohnt's da oben bei deiner Mutter? — Madama Heuer! — Ich hab! — Madama's 5. — Gib dem Hans — Die schöne Widme hat eine Soeben — Das Spielzeug und vieles Gute mehr. Der Angebotspreis ist mit 4 Mk. — recht mäßig angelegt und für jeden erschwinglich. Unsere Leser verweisen wir auf das Inserat in vorliegender Nummer.

Deutschnationales Vitzgeug Nr. 26: Erfüllte und unerfüllte Forderungen der deutschen Außenpolitik. Heft 1: 28 in 2 Bänden der Konferenz in Locarno. Einzelpreis: 50 Pfg., bei größeren Bestellungen ermäßigte Preise. (Verlag der Deutschnationalen Schriftvertriebsstelle in Berlin SW 11, Bernburgerstr. 24.)

Dieses „Vitzgeug“ bringt die Stellung der Deutschnationalen Volkspartei und anderer Parteien, wie der Presse zu den wichtigsten Fragen der Außenpolitik. Dazu gehören vor allem: Kriegsgeld, Entschädigung und Währungs-, Währungs- und Sicherheitspolitik. Es soll ein zweites Heft folgen, das die Konferenzen von Locarno und ihrer Ergebnisse schildert. Diese beiden Hefte muß jeder lesen, der sich über die gegenwärtige Außenpolitik unterrichten will.

Flugschrift Nr. 238: Wapensprung oder Staatspolitik. Rede, gehalten am 10. Oktober in Stuttgart vom Abgeordneten Hans Schlang-Schöningh. Einzelpreis: 20 Pfg., bei größeren Bestellungen Ermäßigung. (Verlag der Deutschnationalen Schriftvertriebsstelle Berlin SW 11, Bernburgerstr. 24.)

In seiner bekannten begeisterten Weise schildert der Redner das Verhältnis der Deutschnationalen Volkspartei in der Regierung. Er weist auf die schädigende Bespitzelung im deutschen Volk hin und fordert alle Deutschnationalen auf, gerade jetzt in dieser schweren Zeit ihren fähigen und unbegleitete Gefolgenschaft zu leisten.

Flugschrift Nr. 239: Die Provinziallandtags- und Kreiswahlwahlen. Von Karl Passarge. Einzelpreis: 25 Pfg., bei größeren Bestellungen Ermäßigung. (Verlag der Deutschnationalen Schriftvertriebsstelle in Berlin SW 11, Bernburgerstr. 24.)

Ueber die Wichtigkeit der Provinziallandtags- und Kreiswahlwahlen berichtet in den nächsten Hefen dieses „Vitzgeugs“ vom kommenden Unfallsatz. In der obigen Schrift wird mit aller Schärfe hervorgehoben, daß diese Wahlen eine weit über den Rahmen der Provinz und des Kreises hinausgehende Bedeutung zukommt und daß das Ergebnis sich auch im Reich und in Preußen widerspiegeln wird. Am Anfang sind die wichtigsten Bestimmungen des Wahlgesetzes, der Wahlordnung und des Wahlverfahrens ausgeführt. Diese Schrift gehört also in die Hand jedes Wählers.

Lebensgeschichte
 Holder Friede, wahres Gottesreich'n,
 Was ist das Leben schwer zu tragen!
 O große Mühsal, schwere Plagen —
 Und hab ich nicht Sorgen noch Schmerzen,
 So liegt die Krankheit mit im Herzen.
 Angest und stummer Frieden;
 Welch tauzig Los ist mir beschieden.
 Ein ist ich Gott, o holder Frieden.
 Vergessen hat er mich, verdröben sollst du finden:
 Ich kann und kann, ich kann, ich kann,
 Und horche hier und dort hinein,
 Die Sebnacht schwellt mir das Herz,
 Ich will wieder himmelwärts.

Ich habe, die ich meinen Gott nun finde! —
 O Herr, vergesse mir die Stunde!
 Nicht mein Verderben wollest du,
 Nein, ich allein hab' mich die Ruh!
 Durch alle Wälder der Erde,
 Kam ich auf diese seltsame Höhe!
 Jetzt hab ich meinen Gott gefunden,
 Und alle Unrat überunden! —
 O heiliger Friede, wahres Gottesreich'n! —
 Was' ich jedem Menschen das gescheh,
 Daß er die Ruh hat und seinen Geist!
 O Herrlichkeit in Ewigkeit! —
 S. Arndt-Gawede.

Kirchliche Nachrichten
 Reformationsfest, Sonnabend, den 31. Oktober 1925.
 9 Uhr: Schulgottesdienst.
 10 Uhr: Reichs- und heiliges Abendmahl, Pastor Schreiber, Reichsdorf.

Wie kann man sparen?
 Gemäß können heute viele nicht sparen, weil ihr geringes Einkommen kaum zum Allernötigsten ausreicht. Andererseits wäre wohl mancher imstande zu sparen, aber er tut es trotzdem nicht. Warum? Entweder, weil er in der Inflation Geld verlieren hat, oder weil er nicht weiß, wie vorzüglich gerade gegenwärtig das Sparen ist. Wer nicht spart, weil die Inflation den größten Teil seiner früheren Ersparnisse vernichtet hat, den sollte man fragen: er wohl nach einem Verbands auf sein Haus in Schutz und Pflege liegen lassen würde. Die Inflation war ein solches Unglück. Und wie jeder Vermögenslose nach einem unglücklichen Naturereignis sich sofort an die Regelung des Schadens macht, so sollten auch die Wunden der Inflation so schnell wie möglich geheilt werden. Wer aber trotzdem noch Bedenken gegen das Sparen hat, der sollte sich einmal klar machen, welche weit größeren Vorteile gegen früher gegenwärtig das Sparen mit sich bringt.
 Dies kommt deutlich zum Ausdruck, wenn man berechnet, auf welche Summe man kommt, falls man 20 Jahre lang regelmäßig einen bestimmten Betrag (z. B. 2296 Mk. Verrentiert man dazu mit der Sparte, daß das Kapital nur beim Lebensfall oder beim Tode des Lebens fruchtlos nach 20 Jahren rückzahlbar ist, so steigt man außer einem besonders hohen Zinsfuß auch noch steuerliche Vergünstigungen. Die Sparteinlagen mit Fälligkeit beim Lebensfall oder fruchtlos nach 20 Jahren genießen den ganz besonderen Vorteil, daß sie Einkommensteuerfrei sind. Und zwar dürfen derartige Sparteinlagen zusammen mit den sonstigen steuerfreien Sonderleistungen jährlich in Höhe bis 480 Mk. vom Einkommen abgesetzt werden. Für die Ehefrau und die Kinder erhöht sich dieser Betrag um je hundert Mk. Ein Beamter mit Frau und drei Kindern kann dementsprechend jährlich bis 880 Mk. steuerfrei sparen.

Werdenfeller Bauerntheater
 im
Schützenhaus.

Spielplan:
Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr:
Zuschnee oder: Die Mühle im Edelgrund
 Volksstück in 6 Akten von Wilhelm.
Donnerstag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr:
Lehte Vorkeller: 's Rosel aus'm Schwarzwald
 Ein lustiges Stück für fröhliche Leute mit Gesang und Tanz von Max Friedl-Heidhammer.
 Um gütigen Zuspruch bitten
 Das Bauerntheater.

Nur noch 2 Tage!!!
Besuchet
Cirkus Gernsrott.

Nebr. a. U.
 im Saale des „Preussischen Hofes“
Heute
 Mittwoch, den 28. Oktober, 4 Uhr nachmittags:
Große Kinder- u. Familienvorstellung.
 Kinder zahlen nachmittags halbes Preis.
Abends 8 1/2 Uhr:
Haupt-Vorstellung.
 Ein riesenprogramm.
Donnerstag letzter Tag.

Sonntag, 1. November, abends 8 1/2 Uhr:
1. Abonnements-Konzert
 im Schützenhaus.
 Um gütige Unterstützung bitten
B. Wächter. F. Rockrohr.

Donnerstag
frischen Fisch
 Kropf, Bahnhofsstr. 9.

la. Fußbodenöl
 das Liter zu 70 Pfennig
 händig am Lager.
Georg Kammetz, Nebr.
 Gumpelstr. 63.

Jung. Mädchen,
 10-17 Jahre alt, suchen in ehrsüchtig, für Gehalt und Kostgeld sofort gelüht. Vorzuziehen die aus Brauns, Weisheits a. S., Fahlstr. 3.

Zur Hochzeit
 allen Festen und Gelegenheiten festlich, schön, kostlos, Protege usw. Schnellstens an Heim-Verlag, Adolphstr. a. B.

Die schönsten Sandarbeiten
 nach den vorzüglichsten Anleitungen und nachahmbarsten Mustern von **Georg Sandarbeitsbüchern**

Henkel's Scheuerpulver ATA
 putzt/reinigt alles!
 Überall zu haben

Neu erschienen:
Zum 5 Uhr = See
 Band 5
 mit 20 der größten Operetten- und Tanzschlager für Klavier mit vollständigem Text. Angehörige Originalausgaben!

Inhalt:
 1. Komm' mit nach Venedig. Shimmy-Fox a. d. Operette „Gräfin Mariza“ (E. Köllmann). 2. Gib mir ein Stückchen von deinem Herzen. Shimmy-Fox a. d. Operette „Gräfin Mariza“ (E. Köllmann). 3. Ich hab das Fräulein eben haben (S. 1). Shimmy-Fox (E. Köllmann). 4. Madama, was machst du mit dem Knie, lieber Hans? Shimmy-Fox a. d. Operette „Gräfin Mariza“ (E. Köllmann). 5. Was machst du mit dem Knie, lieber Hans? Shimmy-Fox a. d. Operette „Gräfin Mariza“ (E. Köllmann). 6. Warum? (Was' ich do) Amerik. Camp-Suite (Belmont-Foxstr.) (J. Berlin). 7. Gib dem Hans. Lied u. Foxtrot aus der Revue „Küsse im Dunkeln“. (G. Donaldson). 8. Gulliver. (Ere J. Com). Foxtrot-Lied (J. Berlin). 9. Oh, Baby! Shimmy-Lied (G. Donaldson). 10. Sag mir's beim Tanz, daß du mich liebst. Lied und Foxtrot (R. Benay). 11. Wohnt's da oben bei deiner Mutter? Lied und Shimmy aus „Madame Heuer“ (R. Nelson). 12. 36 Spiel' auf der Harmonika! Foxtrot (R. Fall). 13. Das Spielzeug! Shimmy-Lied (F. Stalford). 14. Die schöne Widme hat eine Soeben. Foxtrot (F. Stalford). 15. Raffinella. Lied an die Herrin (D. Cortopassi). 16. Mandoll-Mandola! Sereade (R. Fall). 17. Gretchen, wer wird so immer dich sein? Foxtrot della Bottega (V. Vitallini). 18. Geh' dich Gott, komm' gut nach Haus. Lied-Foxtrot aus der Operette „Gräfin Mariza“ (E. Köllmann). 19. Dort im Wald (Küsse im Dunkeln). Sereade (G. de Mottel). 20. Rio Nights. Trümerschür Walzer (Fisher-Thompson).

Preis M. 4.—
Unerreichter Inhalt! Brillante Ausführung!
 Die früher erschienenen 4 Bände seien bei dieser Gelegenheit in empfindlicher Ermäßigung gebracht.
 Zu beziehen durch die Buchhandlung
Witthelm Sauer, Kofzleben
 oder direkt vom Verlag Anton J. Benjamin, Samsburg XI, Alter Wall 44.

Zum Stellenwechsel!
 Hierdurch geben wir bekannt, daß wir Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Penfions-Anerbeten und Gesuche usw. für das bekannte Familienblatt **D a h e i m** zu Originalpreisen vermitteln.
 Das Publikum hat nur nötig, den Angelegent in der Geschäftsstelle unseres Blattes abzugeben und die Angelegentgebühren zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt ohne Spesen für den Besteller, den wir damit jede weitere Mißverwaltung abnehmen.
 Die Anzeigenpreise im Dabeim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für Stellenangebote 20 Pfg. für die einseitige Druck-Beile (7 Zeilen), für Stellen-Gesuche nur 10 Pfg. (5 Zeilen) und umgeborene Penfionen 1.— Mk.
 Das Dabeim ist über ganz Deutschland und angrenzende Teile der übrigen Junga fast verbreitet. Sein weitbekanntes, wesentlich erscheinender Personalausleger liefert Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammen.
 Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig anzugeben.
Gauerische Buchdruckerei, Kofzleben.

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Mutter / Erzählung von Eva Gräfin Baudissin

8. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romantitel: Frau Marie Hagedorn hatte ihre sieben Kinder vorzüglich erzogen, sie sahen voll tiefer Liebe und Verehrung zur Mutter empor — von deren inneren Kämpfen und Zweifeln ahnten sie nichts. Und sie ahnten auch nicht, daß der Wohlthäter der Familie, Kommerzienrat Blentheim, einen besonderen Grund zu seinen Wohlthaten hatte. Ewiger Eand gab es für Frau Marie auch noch insofern, als der älteste Sohn, Oskar, zur Unverfäth ging, der zweite, Eugen, zu dem in einer

naben Stadt wohnenden Kommerzienrat in die Lehre kommen sollte. Zum Abschied traf auch der Kommerzienrat ein. Ihm teilte Frau Maria mit, daß sie sich einschränken und eine kleinere Wohnung nehmen wolle — er verstand, daß sie ihre Abhängigkeit vermeiden möchte. Oskar aber vermochte die Pläne der Mutter nicht zu billigen und grübelte über den Grund nach. Eugen war in das Geschäft des Kommerzienrats eingetreten, wenig gern gegeben von der Kommerzienrätin so suchte er seine Zerstreuungen außer dem Hause, zum Leidwesen veranlagt

Der Kommerzienrat beschloß, den unerquicklichen und doch nutzlosen Kämpfen ein Ende zu machen. Er mietete für Eugen eine kleine Wohnung und sah ihn höchstens noch des Sonntags bei sich. Nun war der alte Friede einigermaßen wieder hergestellt, aber auch eine seiner liebsten Hoffnungen gescheitert. Den Vorschlag, ihn zu adoptieren, wagte er gar nicht mehr auszusprechen, das hätte die Erbitterung seiner Frau gegen den harmlosen, wenn ja auch leichtsinnigen jungen Menschen nur noch gesteigert. Warum widerstand sie dem Lächeln seiner Augen — und doch war es das Lächeln seiner Mutter, das die Macht besaß, das Leben aller, die zu ihr in Berührung traten, zu erhellen —

Oft sehnte er sich so stark nach diesem Lächeln, besonders seit Eugen sein Haus verlassen hatte, daß es ihn zu Frau Marie trieb. Sie sah in seinem Besuch einen neuen Beweis seines Zartgefühls; er wollte ihr zeigen, daß auch durch die Trennung von Eugen sich nichts, nichts zwischen ihnen verändert habe! Das rührte sie. Und doch! Das Schicksal des Sohnes war ihr eine neue Quelle der Beunruhigung. Würde er stark genug sein, um allen Verjuchungen auszuweichen. — drängten sein Naturell und seine Gemüthsucht ihn nicht am Ende schon jetzt auf schlechte Wege? Und gerade ihn, den Unzuverlässigeren, hatte sie ohne Warnung gelassen!

Sie versuchte, wieder stärkere Fäden zwischen sich und dem Sohn zu weben. Sie ließ ihn häufiger kommen und ward förmlich um seine Liebe. Aber er langweilte sich in der Enge ihrer Häuslichkeit und sehnte sich von den bescheidenen, harmlosen Freuden, die sie ihm bereiten konnte, zu seinen wilden Vergnügungen zurück. Er war ihr innerlich fremd geworden, das fühlte sie jedesmal deutlicher.

Selten und immer seltener fand der Kommerzienrat das alte Lächeln auf ihrem Gesicht. In selbstquälerischen Vorwürfen sagte sie sich, daß sie den Verlust des Sohnes verschuldet habe, da sie ihn in unklare Verhältnisse hineingehen ließ. Vielleicht empfand er das auch, vielleicht hatte er deshalb die Wohlthaten von sich abschütteln wollen. — Ihre armen, geheizten Gedanken drehten sich nur noch um das eine, und allmählich brachte sie alles zu dieser Idee in Beziehung: sich einst vor ihren Kindern rechtfertigen zu müssen; das Wie aber taubte ihr die letzte Kraft.

Sie war so müde — todmüde. Nur wenn Oskars Briefe kamen, lebte sie auf. Zwischen seinen Zeilen lag ein

Fauchzen, eine unbewußte Glückseligkeit über seine Jugend, über die Arbeit, die er vollbringen wollte, und das Leben, das sich so lockend vor ihm ausbreitete. — Er sah es mit anderen Augen an als Eugen; ihm bot es reinere und bessere Freuden, er hatte sich das Land der Verheißung noch nicht mit dreifester Hand erobert — schon, mit klopfendem Herzen, stand er vor den zarten Schleimern, die ihm noch die Wirklichkeit verhüllten. Ihm war die Gegenwart golden — und in der Ferne harrete sein das Wiedersehen mit ihr, seiner Mutter!



Sie klammerte sich an diesen Sohn. Er, in seiner unbefestigten Rechtlichkeit und Lauterkeit, sollte dereinst urteilen. Er würde verstehen, daß nur die Liebe zu ihren Kindern sie gezwungen habe — er mußte auch begreifen, weshalb sie so lange schwieg, und daß sie keinen Zweifel in die jungen Seelen tragen durfte. Manchmal wünschte sie die Stunde der Aussprache heiß herbei, ihr Geheimnis lag wie ein Alp auf ihr. Aber sie wollte ihm Aug in Aug gegenüberstehen, damit kein Schatten eines Irrtums oder Mißverständnisses zurückbleibe. Und dann, vielleicht, konnte sie wieder froh und glücklich werden!

Sie lebte weiter wie in einem Traumzustand. Raum gewahrte sie die Stille um sich her, noch wurde ihr bewußt, daß sie durch ihre Verschlossenheit ein Unrecht an den jüngeren Kindern beging. Ihre Seele wurde ruhelos hin und her getrieben.

Wochen und Monate vergingen. Wieder einmal sagte der Kommerzienrat sich an; aber es wurde kein Fest mehr zu seiner Ankunft vorbereitet, die Kinder liefen scheu durch die Zimmer, die älteren sahen die jüngeren strafend an, wenn sich mal ein Lachen hervorwagte: sie sollten doch Rücksicht nehmen auf den leidenden Zustand der Mutter!

„Ich muß Sie allein sprechen,“ sagte Kommerzienrat Blentheim zu Marie.

Senny trieb die etwas widerstrebenden Geschwister vor sich her: Ach, das Leben wurde immer trübseliger — nun durften sie nicht einmal mehr dabei bleiben, wenn ihr alter Freund kam! Und auch er hatte so niedergeschlagene Mienen gehabt!

Marie verstand zuerst gar nicht, was er ihr schonend mitteilte: Eugen unehelich — betrügerisch — ein Dieb — das Vertrauen mißbrauchend — die Fürsorge mit schmerzhaftem Undank lohnend — und nun vielleicht gar gestraft werden — ins Gefängnis müssen —? Nein, nein, so weit

Herzel!

Schau, Herzel, schau!
Der Himmel ist so blau,
Wie er seit Wochen nimmer war,
Allüberall kristallklar.
Ein Wölkchen, zierlich, zart und fein,
Berdunkelt uns den Sonnenschein.
Möcht' auf der Wolke fliegen
Und hoch am Himmel fliegen.

Schau, Herzel, schau!
Voll Blumen steht die Au.
Sieh, gelbe, weiße, rote auch.
Der Säuselwind trägt ihren Hauch,
Den allzu süßen, her zu mir.
Und ich hab' keinen Dank dafür;
Den Wunsch auf meinen Lippen:
Möcht' von den Kelchen nippen.

Schau, Herzel, schau!
Die Lüfte, lind und lau,
Die kispeln manches liebe Wort
Und locken meine Seele fort.
Bei meinen Blumen war ich schon,
Im Himmel, nah' am Herrgottsthron.
Müßt' lachen, fröhlich singen,
Und du, du willst zerpringen?

Sag, Herzel, sag,
Warum der dumpfe Schlag,
Der immer leiser klingt und stobt,
Wo mich das Leben wieder lockt?
Vergiß doch die Vergangenheit,
Denk' nicht, die Zukunft sei auch Leid!
Freu' dich des heit'ren Lebens!
Das Wünschen ist vergebens. —

Louis Schimpf, Falkenstein i. V.

hatte er es nicht kommen lassen; rechtzeitig hatten ihn Geschäftsfreunde gewarnt. Und wenn dem Sünder auch ein Dentzettel zu gönnen gewesen wäre, aus Rücksicht auf sie und die Kinder hatte er schnell gehandelt und jeden Skandal unterdrückt. Vor dem rächenden Arm der Gerechtigkeit war er zwar gerettet — aber während sie hier saßen, war er schon auf dem Wege nach drüben, in das Armsünderland! Ein Freund des Kommerzienrats wollte ihn bei sich aufnehmen, noch eine letzte Rettung gab er ihm; es konnte doch sein, daß er eine Lehre aus diesen traurigen Erfahrungen ziehen und noch ein anständiger Mensch werden würde.

Er war fort — vielleicht würde sie ihn nie wiedersehen. Und doch: im ersten Augenblick atmete sie auf, sie wäre nicht fähig gewesen, ihm jetzt gegenüberzutreten.

Der Kommerzienrat führte in beruhigender, tröstlicher Weise aus, wie er trotz allem das Beste für Eugen erhoffte — sie hörte kaum hin: Ihr Kind ein Dieb — ein Elender — wessen Schuld war das? —

„Ein Gang zum Wohlleben, diese unerzätliche Vergnügungssucht haben ihn ruiniert! Er war nicht zu halten.“

Ihr Kartenhaus stürzte zusammen. Also war ihre Erziehung falsch gewesen; besser für ihn, er wäre unter der festen, rücksichtslosen Hand Fremder aufgewachsen, als in ihrem verweichlichenden Schutz. Besser am Ende, sie hätte sich dem Schicksal gebeugt und wäre den harten, einsamen Weg gegangen, den es ihr vorzeichnete. Mit einem Unrecht hatte sie die Möglichkeit erkaufte, die Kinder bei sich

zu behalten, ihr Gedeihen sollte ihre Entschuldigung sein — nun erlitt sie vollständig Schiffbruch.

„Das Schicksal rächt sich an mir,“ sagte sie bitter. „An meinen Kindern werde ich bestraft für meine Schwäche! Sie sind unter falschen Voraussetzungen aufgewachsen, unser von jeder Not freies Leben mußte sie über ihre wahre Lage täuschen — sie haben sich eingebildet, daß auch sie Ansprüche machen dürfen —“

„Das ist alles keine Entschuldigung für Eugen,“ unterbrach er sie ungeduldig.

„Nein, aber eine Auflage für mich!“ betonte sie wieder und wieder.

Er war ganz ratlos; wollte sie all die glücklichen Jahre mit ihren Kindern dieses einen dummen Streiches wegen hergeben — würde nicht auch über ihn wieder Gras wachsen?

Für die Welt — vielleicht. Andere konnten vergessen, sie nie — niemals! Die Schmach würde in ihrer Seele brennen und ihre Selbstvorwürfe nicht zum Schweigen kommen lassen.

„Nie hat es eine treuere, sorgsamere Mutter gegeben als Sie,“ widersprach er lebhaft.

Sie sah um sich: war das noch wahr? Wie hatte sie diese letzten Monate verbracht? In ewigen Selbstbetrachtungen und Grübeleien; wie wenig noch hatte sie sich um das Wohl der Kinder gekümmert! Eins war schon gestrauchelt, war gefallen — und sie verbrachte ihre Zeit in fruchtlosen Quälereien.

„Die Kinder,“ sagte sie angstvoll.

Er fand es begreiflich, daß sie in dieser Stunde bei ihnen Trost suchen wollte; er öffnete die Tür und rief sie zurück.

Als bestände ein geheimer Kontakt zwischen ihr und den Kindern, als ahnten sie, daß ihr ein Leid geschehen, so zärtlich drängten sie sich an sie; da erst fand sie heiße, leidenschaftliche Tränen.

Und dann raffte sie sich auf und versuchte wieder Teil an ihren Freunden zu nehmen und die Schranke niederzureißen, die sich unbemerkt zwischen ihnen erhoben hatte. Mit doppelter Liebe umfing sie alle — sie durfte dem alten Unrecht kein neues hinzufügen.

Für eine Weile stand sie wieder am ewigen Geburtstagsfest, die doppelte Girlande blühender Blumen um sich. Niemand ahnte, welch Opfer sie mit ihrem Lächeln brachte.

Die Kommerzienrätin Blentheim war einem Schlaganfall erlegen, eine Depesche brachte Marie die Nachricht.

„Reise zu ihm,“ schlug Benny vor, „im Leid gehört man doch zusammen!“

Sie zögerte. Kaum je hatte sie sein Haus betreten, wie mochte er ihren Besuch auffassen, und was konnte sie ihm nützen?

Benny schüttelte den Kopf. Wie konnte sie noch überlegen — hatte sie nicht oft erzählt — auch sie besaß eine dunkle Erinnerung daran — daß er schon beim Begräbnis ihres Vaters für alles gesorgt hatte, der gute alte Herr? „Du hast recht,“ antwortete die Mutter hastig.

Aber als Benny fortgegangen war, starrte sie vor sich hin. Ihr fehlte der Mut, öffentlich zu bekennen, wie nahe sie ihm stand — die Tote hatte sich nicht um sie gekümmert, war ihr vielleicht sogar feindlich gesinnt gewesen — sollte sie sich nun in ihr Haus drängen? Es wäre ihr taktlos vorgekommen.

* * *

Der Kommerzienrat war nicht enttäuscht über ihr Fernbleiben, ja, er hatte ihren Besuch kaum erwartet; einer unmittellbaren Regung zu folgen, sah ihr gar nicht ähnlich, und sicherlich fürchtete sie die forschenden, neugierigen Blicke der fremden Menschen.

Den Zeilen, die sie sich ihm zu senden entschloß, entnahm er, wie aufrichtig sie seinen Kummer mitempfand. Das rührte ihn und mahnte ihn zugleich daran, daß er auf der Welt nicht verlassen sei.

Eine Gefährtin verlor er nicht in seiner Frau. Sie hatten ihre Ehe einst in verständiger, kühler Ueberlegung geschlossen, jedes wärmere Gefühl füreinander war bald erkaltet. Ruhig und meistens auch verträglich lebten sie

zusammen. Niemals hatte er ein Hehl aus seiner Teilnahme an den Hagedorn gemacht — aber sie war zu klug oder auch zu — gleichgültig, um Eifersucht zu zeigen. Nur Eugens Gegenwart hatte sie fast als Beleidigung empfunden, und daß sie mit ihrem Mißtrauen gegen ihn recht gehabt hatte, war ihr eine Genugtuung gewesen. Da hatte sich der Kommerzienrat zum erstenmal seit Jahren wieder klar gemacht, welch ein Abgrund zwischen ihm und seiner Frau läge — jede Verständigung mit ihr war ausgeschlossen.

Nun war das Band, das sie wenigstens äußerlich noch verbunden hatte, zerrissen — nachdenklich schritt er durch die großen, stillen Räume. Heimisch hatte er sich hier nie gefühlt — zu Hause war er nur bei der andern mit dem warmen Herzen und dem sonnigen Lächeln. Vielleicht aber war seine halbe Doppelexistenz doch schuld daran, daß seine Ehe nicht glücklicher geworden war — er stand vor dem Katastroph still und blickte das bleiche Antlitz an. Nein, er hatte ihr nichts genommen, was ihr gehörte, keine Pflicht gegen sie verletzt. Sie genoß alle Vorteile seiner Stellung und begnügte sich damit — nach seinem Herzen hatte sie nie verlangt!

Wenn sich ihr nun alle Geheimnisse erschlossen, so mußte sie auch wissen, daß ihr kein Unrecht geschehen sei; aber auch, daß die Liebe, der einst seine Jugend gehört hatte, noch in ihm lebte und mit ihm alt geworden war. —

Ja, weshalb hatte er seine Ehe nicht gelöst? Der Toten dort würde es kein Herzblut gefostet haben! Eine falsche Rücksicht hatte ihn zurückgehalten, auch seiner Frau nahm er damit die Möglichkeit zu einem besseren Leben als dem gleichgültigen an seiner Seite. Er hatte korrekt handelt wollen und gewissenhaft; und jetzt sagte er sich, daß er die beiden Frauen und sich selbst um das Glück betrogen habe. (Fortsetzung folgt.)

Hautpflege einst und jetzt

Von E. Tauber.

Für die Pflege der Haut wurden ehemals mehr Aufwendungen gemacht als heutzutage, die Römer und Griechen salbten sich täglich mit östlichen und sehr kostspieligen Essenzen, warme, wohlriechende Bäder waren ein tägliches Bedürfnis. Auch geringe Leute pflegten sich zu salben, Frauen wie Männer. Badeeinrichtungen waren in allen Häusern vorhanden; die öffentlichen Bäder, von den Aedilen eingeführt, waren unentgeltlich und mit allem Komfort ausgestattet. Die körperliche Reinlichkeit wurde im Altertum durch die weiße lustige Gewandung und die Sitte, Hals, Arme, Beine und Füße entblößt zu tragen, gefördert.

Die Brahmanen schon (543 v. Chr.) beobachteten eine sorgfältige Hautpflege, sie badeten in duftendem Wasser und wuschen sich jedesmal vor dem Essen Hände und Füße. Diese Waschungen wurden durch die Religion geboten. Auch die Kranken wurden mit Bädern und Salben behandelt. Wohlriechende Essenzen, Pomaden, Salben, Öle waren auch bei den Ägyptern, Phöniziern, Persern sehr beliebt und ein notwendiges Bedürfnis der Körperpflege. Die Griechen bezogen solche Salben und Essenzen aus dem Morgenlande und zahlten hohe Preise dafür, ein kleines Alabasterfläschchen voll kostete bis zu 10 Minen.

Viele Stunden brachte die vornehme Römerin, von ihren Sklavinnen bedient, im Bade- und Putzzimmer zu. Und es ging den Dienerinnen dabei nicht immer gut; denn war die Herrin schlecht gelaunt oder mit ihrem Spiegelbilde nicht zufrieden, so schlug sie die Sklavinnen, zerstückte sie mit Nadeln und zauselte sie an den Haaren. Zur Erzielung eines schönen Teints ließ die vornehme Römerin sich abends einen Leig aus Gelinummilch und weichem Brot auflegen; Gelinummilch wurde besonders gern zu Waschungen, zur Teintverschönerung gebraucht. Mit den orientalischen Essenzen rieben sich auch die Männer die Haut ein, um sie geschmeidig zu erhalten.

Die Besorgung und Aufsicht des häuslichen Bades war den Ordinarii, den besseren Sklaven oder Oberflaven, anvertraut. Wie reich die römischen Bürger gewesen sein müssen, wie groß und weitläufig der Haushalt derselben, das ersehen wir an der großen Zahl der Sklaven — in begüterten Häusern wurden Hunderte und Tausende von Sklaven gehalten.

Den Mohammedanern schreibt der Koran täglich viele Waschungen vor: vor jedem Gebet, zu dem der Muezzin vom Turmerker des Minarets herab ruft — und dies geschieht fünfmal am Tage —, müssen die gebotenen religiösen Waschungen verrichtet werden, und deshalb quellen in mohammedanischen

Orten überall die Brunnlein hervor. Ist der Moslim unterwegs und tönt der Ruf des Muezzins an sein Ohr, so tritt er zu dem nächsten Brunnen auf freiem Felde oder an der Mauer eines Hauses, entledigt sich der Schube und beginnt mit der vorgeschriebenen Waschung. Dann erst betet er. Und neben diesen fünfmaligen Gebetswaschungen sind noch andere geboten: wenn nämlich der Mohammedaner seine Frau geküßt hat, muß er sofort die in diesem Falle vom Koran vorgeschriebene Waschung vornehmen. Auch die Mohammedanerin muß dies in demselben Fall tun, sie tritt in die Badewanne und gießt einen großen Krug Wasser über sich aus. Auch das kleinste und ärmste mohammedanische Häuschen besitzt eine Badeeinrichtung, und wenn auch die Wanne oft nur eine Art von großer Pfanne ist. Am Freitag, dem mohammedanischen Feiertag, gehört das Bad zu den befohlenen Religionsübungen — der weise Mohammed war ein ganz trefflicher Hygieniker.

Wie üben nun wir die Hautpflege aus? Im allgemeinen verwenden wir nur die nötigste Sorgfalt darauf, und die kostbaren Essenzen und Salben müssen die Minderbegüterten entbehren, legen auch wohl weit weniger Wert darauf, als die Menschen der Antike es taten. Viele Leute waschen sich jahraus, jahrein mit kaltem Wasser, außer den warmen Reinigungsbädern, die ja zur Gesundheit so notwendig sind. Es fehlen uns auch Zeit und Hilfskräfte zu einer so ausgedehnten Körperpflege, wie sie im Altertum üblich war. Wir haben auch nicht die billigen oder gar unentgeltlichen bequemen Badehäuser, wie sie die Alten hatten — letztere bedurften nur der luxuriösen Badehäuser, doch keiner Wirtschaft —; die Bäder dienen auch als Orte der Zusammenkunft und des unterhaltenden Gesprächs. Wir haben Gasthäuser, Restaurants die Fülle, dagegen wenig Badegelegenheit. Wann werden Wohnungen, groß und klein, gebaut werden, in denen die Badeeinrichtung stets vorhanden ist? Ein gut Teil Gesundheit würde daraus hervorgehen.

Das tägliche Waschen mit kaltem Wasser genügt nicht zur sorgfältigen Hautpflege, zumal nicht für fettigen Teint, da muß unbedingt warmes Wasser mit etwas Zusatz von Lavendelgeist, Kölnisch Wasser, Franzbranntwein gebraucht werden. Wenn die Poren sichtbar sind, betupft man die Haut zuweilen mit reinem Lavendelsprit. Zur gründlichen Reinigung der Gesichtshaut und zur Öffnung verstopfter Poren dienen Dampfbäder. Man umhüllt zu diesem Zwecke einfach das Gesicht und das mit heißem Wasser gefüllte Waschbecken mit einem Tuch, das die Dämpfe zusammenhält. Danach folgt eine laue Abwaschung, der etwas Salznat und Wasserstoffsuperoxyd zugesetzt wurde. Bekanntlich sind recht raube Handtücher zum Abtrocknen und Frottieren am zweckmäßigsten.

Ein gutes Waschmittel stellt man sich selbst billig her: 900 Gramm Weinessig, 200 Gramm Orangenblütenessig, 5 Gramm Lavendelöl, 40 Gramm Kampfer. Diese Mischung muß 8 Tage ruhig stehenbleiben und wird dann filtriert.

Gelbe Hautflecke betupft man mit Zitronensaft; Wimpern werden mit Schwefelöl und heißem Wasser gewaschen.

Eine Hautpasta, die zur Erzielung eines reinen, zarten Teints über Nacht aufgetragen wird, bereitet man aus 80 Gramm Vaseline, 10 Gramm Schwefel, 5 Gramm Salzsäure und 5 Gramm Reserbin; diese Hilfsmittel werden gut miteinander vermischt.

Auch Gurkenjale dient zur Konservierung der Gesichtshaut; um diese Salbe herzustellen, wird der frisch angepökelte Gurken aufgedocht und solange nach und nach zu erwärmtem Lanolin gerührt, bis die fettige Masse keinen Saft mehr annimmt. Oder man mischt den Gurkenrost mit halbsoviel Glycerin und einigen Tropfen Benzoeöl. Mit dieser Salbe reibt man abends die Gesichtshaut ein. Das Beste Mittel für raube, rissige Haut ist Gurkenpomade, wozu man frische saftige Gurken reibt und mit gleichviel bestem Olivenöl vermischt. Die Masse wird im Wasserbade bis zum Sieden erhitzt und darauf durch ein Haarsieb gerührt. Diese Pomade muß fest verschlossen aufbewahrt werden. Es wird abends die Haut damit mittels eines feinen Leinenlappchens gut eingerieben.

Endlich sei auch der wohlthätigen Einwirkung der Luft und des Sonnenlichtes auf die bloße Haut gedacht. Auch im Zimmer läßt sich ein teilweises Luft- und Sonnenbad bewerkstelligen, wenn man z. B. hinter dichten Stores mit entblößtem Oberleibe eine halbe Stunde verweilt. Oder man gewöhnt sich daran, unbedeckt im Zimmer gymnastische Übungen, z. B. mit dem Handtuch oder mit Hauteln, zu machen.

Kindermund

Se nachdem.

Unkel: „Ist dieser Kanarienvogel ein Männchen oder ein Weibchen?“ — Nichte: „Je nachdem.“ — Unkel: „Wie meinst du das?“ — Nichte: „Kun, Papa sagt, wenn er singt, ist es ein Männchen, wenn nicht, ein Weibchen. Unser Kanarienvogel singt aber, bald singt er nicht.“ Er ist eben manchmal ein Männchen, manchmal ein Weibchen.“



Die goldene Henkeltasse

Von Franz Wahle. (Nachdruck verboten.)

Daß die Dinge des Alltags eine Seele haben, mit der wir reden lernen sollten, begreifen wir oft erst dann, wenn uns das Schicksal alle Menschen nahm, die wir lieb hatten und von denen wir geliebt wurden. Wenn wir vereinsamen, schauen sie uns an, lächeln oder weinen mit uns, die kleinen Dinge, die ein Leben lang schwiegen, weil wir ihre Seele nicht kannten.

Wilhelmine Wadrow war mein regelmäßiger Tischgast am Mittwoch. Wie ich sie kennenlernte? Es war ein regentruüber Nachmittag in dem bitterbötesten Nachkriegsjahr. Da begegnete mir in einer düstern Vorstadtstraße eine porniübergebogene Frauengestalt. Ihr Gang war unsicher. An ihren Wimpern hingen ein paar Tränen. In den Händen trug sie sorgsam verhüllt ein rundes Bäckchen. Ihr unklarer Blick ruhte darauf. Ich vertrat ihr den Weg. Sie schaute auf und wollte ausweichen. Ich ließ es nicht zu und vertiegelte ihr auf's neue den Bürgersteig. Da stotterte sie eine durchaus falsch angebrachte Entschuldigung heraus. Ich aber ahnte, daß der launige Gesell, das Schicksal, ihr einen Sturm geschickt hatte.

„Sie schauen aus, als trügen Sie ein Herzeleid in den Händen, Mütterchen.“

Die wehen Falten an ihren Mundwinkeln gruben sich noch tiefer in die weisse Haut hinein, und sie rierte.

„Bitte, was macht Sie so traurig?“ Ich gab ihr den Weg frei und ging dicht an ihrer Seite.

„Ich habe einen schlimmen Gast, alle Tage —“ sagte sie. „Ich mußte es schon und ergänzte: „Die Not.“ Sie nickte, und es fielen wieder ein paar Tränen auf das Bäckchen.

Durch einige Fragen suchte ich etwas über ihr Woher und Wohin herauszubekommen. Vor einem Tröbelerladen blieb sie stehen. Sie wollte hineingehen. Auf meine Frage, was sie dort wolle, schüttelte sie abwehrend den grauen Kopf. Da nahm ich sie leise an den Arm: „Bitte, Mütterchen, kommen Sie mit.“

Sie betrat nicht ohne merkwürdige Scheu mein Wohnzimmer und wagte kaum über den Teppich zu gehen. Ich führte sie in einen Sessel.

„So, Großmütterchen, und nun erzählen Sie mir einmal, was Sie heute vorhatten.“

Sie sah auf das Bäckchen, das sie wieder an sich nahm, nachdem ich ihr aus dem Mantel geholfen hatte: „Weil Sie so gut sind, will ich Ihnen meine Geschichte kurz erzählen.“

Und sie erzählte, während der Samowar summte.

„Es war einmal — ja, es ist beinahe wie ein Märchen — eine gute alte Zeit. So schön, wie Sie es sich gar nicht denken können. Ein Guttschloß sehe ich, von Linden umrauscht, einen Teich mit Schwänen, einen weiten Park, den Schloßherrn, der wie ein König durch seine Bemerkungen ritt. Und die Schloßfrau, die sinnend durch den Park ging. Sie lachte wie ein Waldquell und streichelte ein kleines blondes Mädchen, und das kleine Mädchen war ich. So lieb war niemand im Leben mit mir wie meine Mutter. Aber alle Herrlichkeit ist in der Welt, um zu vergehen. So langsam und schön wie ein Sommertag verfliehet, sind meine Eltern aus der Welt gegangen, in einem segneten Alter. Inzwischen war ich Schloßherrin geworden, streichelte sinnend die Parkbäume und wußte wie ein Waldquell zu singen, lange, lange Jahre, bis ein unglücklicher Sturz vom Pferde mir den Einem nahm, der meine Tage so reich zu schmücken wußte. Und dabei blieb es nicht. Meinen Jungen, der im Weltgewitter mit seinem eisernen Vogel in das Schrapnellfeuer vorstieß, sah ich nicht wieder. Ach, und dann, es dauerte nicht mehr lange, reisten fremde Kommissarien durch die Grenzprovinzen. Ihr Unverstand zog eine Linie mitten durch deutsches Land, nannte eine Seite Deutschland, die andere Polen. Briefe kamen ins Schloß, die keiner lesen konnte. Polnische Reiter ritten drohend heran. Deutsche Arbeiter wurden schikaniert, vergrault. Mein Besitz wurde mit Steuern überlastet, und eines Tages kamen Beamte der neuen Republik Polen ins Guttschloß, fingen einen Schacher an, drohten mit Enteignung, zählten Millionen Flotts hin, und ich konnte gehen, mußte gehen. Wohin? — Die Welt stand mir offen, die Welt, die, ach, so leer ist, und nimmer Heimat wird, wenn nicht ein Herz uns Heimat bietet. Ich wohnte in einer Pension. Nicht lange. Ein neues Wort wurde geprägt: Inflation! Mein Vermögen wurde ein Nichts. Wenn die Wände meiner Mansarde sprechen könnten —“

Der graue Kopf sank ihr vornüber, und sie barg das Gesicht in beide Hände.

„Mütterchen —“

Sie entschnürte das Bäckchen.

„Sehen Sie, mit dieser Tasse habe ich vorhin einen schmerzlichen Abschied gefeiert.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Es ist die letzte, die ich habe, und die den Weg zum Tröbeler gehen sollte.“

„Diese goldene Henkeltasse?“

„Um mir wieder ein paar Tage weiterhelfen zu können.“

„Ich muß annehmen, es hängen liebe Erinnerungen daran.“

„Meine Mutter hat daraus getrunken, vielleicht meine Großmutter schon.“

„Und Sie konnten sich entschließen — —“

„Die Not geht um, und wen sie einmal angekrallt hat, den läßt sie schwerlich los. Sie nimmt den durstigen Sippen den labenden Trunk samt dem Becher, in den die Tränen stürzen, und fragt nicht, ob sie ein heilig gewordenes Erbe stiehlt.“

Ihre Züge strafften sich, als spräche sie die Worte der grausamen Despotin ins kalte Gesicht. Ich trat dicht vor sie hin.

„Wir wollen Schulter an Schulter stehen. Ich bin arm an den Gütern dieses Lebens, aber gesund, und das ist viel. Meine Kraft will mithelfen, diesen sehnsüchtigen Gast zu verschmecken. Und die goldene Henkeltasse soll nimmer den Weg der andern gehen.“

Ich reichte ihr die Hand. Sie legte die ihre zaghaft darein und sah mich verwundert an. Dann bekamen ihre Augen wieder einen tränenfeuchten Glanz. Sie ergriff meine beiden Hände.

Ich nahm eine Tasse aus der Vitrine, stellte sie neben die ehrwürdige goldene Henkeltasse und schenkte ein.

„Sie gutes Kind, wenn das — wenn das — mein Mütterchen müßte — —“ und Tränen rollten.

„Alles Leben ist ein ewiger Kreislauf, und das Gestorbenenheim auch eine Form des Lebens.“ Ihr Mütterchen, sagten Sie, sei so gut zu Ihnen gewesen, wie niemand. Jetzt seien Sie mein Kind.“

Sie wurde es. Seit ein paar Wochen aber ist Ihr Sessel verwaist; der Samowar singt ein trauriges Lied. Ich habe einen herben Schmerz gehabt, als ich die goldene Henkeltasse eröfete.



Zukunftspläne

Der Hansel spricht mit stolzem Mut:

„Was ich mal werde, weiß ich gut;
ich werd' ein großer General
und jag' die Feind' zum Teufel all!
Mit Tateretah und Juchheid,
Ihr sollt mal sehen, da laufen sie!“ —
Ernst sagt: „Ich hab' einen besseren Plan,
werd' Schaffner bei der Eisenbahn;
dann kann ich reisen ohne Geld
und mir beseh'n die ganze Welt.
Du, Hansel, bist doch wirklich dumm,
Dich schiefen sie ja lahm und krumm.“

Der kleine Karl meint bedächt'ig:

„Ein Straßenseger sein, ist prächtig,
da braucht man nicht so still zu sitzen
und immer bei der Fibel schwitzen.
Oder ich mach' die Sache schlau
und heirat' die dicke Küchensfrau.“
Hans ruft: „Karl ist so faul wie dick!“
Bei Mutter blitzt sich der kleine Strick
und flüstert: „Am liebsten blieb ich bei dir;
ist ja auch nirgends so schön wie hier!“

Doch Hans ruft jetzt der Mutter zu:

„Ei, Mutti, sag, was wirst denn du?“
Sie lacht: „Bin eure Mutter doch!
Ist's nicht genug? Was wollt' ihr noch?“
Der Hansel lacht, der kleine Wicht.
Doch plötzlich geht ihm auf ein Licht.
Er schreit: „Ich hab's, ich weiß es ja, —
Du wirst mal eine Großmama!“ —

Lisa Friede.

Nebrauer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.55 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.
 Geschäftsstelle in Nebra: Fran Kaufmann Weig, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restammet 15 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Artern.

Nr 86

Mittwoch, den 28. Oktober 1925.

38. Jahrgang.

Der Dolchstoß.

In München hat ein politischer Prozeß begonnen, der ein hochbedeutendes und im Urteil der Öffentlichkeit immer noch nicht geklärtes Gebiet betrifft, nämlich die Frage, ob der Ausbruch eines englischen Generals, das deutsche Heer sei von der Feindseite im Rücken erbrochen worden, zu Recht bestrift oder nicht. Der bekannte Publizist Professor Krumpholtz, der die in der Zusammenfassung und zweifelhafte Gruppierung politischen Materials zur Kriegsfrage hoch verdienstvollen „Säbelschneidenden Monatshefte“ herausgibt, hat in zwei aufeinanderfolgenden Nummern seiner Zeitschrift die Frage des Dolchstoßes auf Grund von Tatsachenmaterial behandelt. Er ist darauf in einer ganzen Reihe von Aufsätzen von Münchener sozialdemokratischen Zeitungen persönlich aufs schmerzhafteste beleidigt worden. Diese Angriffe haben ihm die Möglichkeit gegeben, vor einem Gerichtshof und zwar auf einem erheblich höheren Niveau, als es seinerzeit in Magdeburg beim Oberprozeß der Fall war, die Frage der moralischen und auch systematischen Vergiftung unseres Volkes zu klären. Um eine solche langsame und von gewissen Kreisen nicht ohne eigenen Gefährdung bewußt betriebene und langsam arbeitende Vergiftung, nicht um eine plötzliche Erbrochung handelt es sich. Diejenigen, die teils von der „Dolchstoßlegende“ sprechen, leben es, zwei Möglichkeiten gegenüber zu stellen: Dolchstoß oder militärischer Zusammenbruch.

So liegt das Problem nicht. Niemand wird heute im Ernst die Behauptung aufstellen, daß ein kurz oder doch mit Sicherheit vor dem Siege stehendes Heer nun plötzlich von hinten her niedergeschlagen worden ist. Der Weltkrieg hat sich in dieser noch nicht erlebten Form abgespielt. Nicht allein an der Front wurde gekämpft, sondern ebenso existiert ein Hinterland wo man die Moral der Bevölkerung durch wirtschaftliche Miswirtschaft und durch eine systematische Propaganda zur Revolution zu treiben suchte. Die Ideologie, als sei jederzeit und zu unvorhersehbaren Bedingungen ein sogenannter Verfallungsstadium möglich gewesen, ist bewußt in Deutschland von den politischen Einflüßlingen geschürt worden, damit auch die Unzufriedenheit mit der Regierung und besonders mit der Heeresleitung, die naturgemäß, wie es im Wesen ihrer militärischen Aufgabe lag, nur auf den Sieg hinberauben dürfte. Alle die Legenden von der politischen Reichlosigkeit des deutschen Volkes, von der Unterdrückung durch eine militärische Klasse usw. wurden von Feinde in den Dienst des Krieges gestellt. Fingerväter mit schwaarzotter Umarmung unter Aufzweigung zum Feindlichen sowie zum Sturz des damaligen Regierungssystems wurden in Massen an die Front verbreitet und, nach den Eingangsabschnitten linksradikaler Führer, durch Dezerneurorganisationen über Holland und die Schweiz aus ins Hinterland gebracht. So gelang es, im deutschen Volk den verhängnisvollen Irrglauben großzujagen, als würde sich die feindliche Vernichtungswille nicht gegen das deutsche Volk, sondern lediglich gegen die deutsche Staatsform. Dies bitter sind durch das Verfallens Diktat diese Revolutionserwartungen politischer Kinder oder politischer Verbrecher gestärkt worden. In dem gegenwärtigen Prozeß handelt es sich darum, in diese Zusammenhänge hineinzuweisen. Dokumentarische Beweise dafür, daß in Deutschland der Wille zur Niedererschlagung des eigenen Volkes mit Hilfe der Entente, ihrer Gelder und ihrer Propagandamittel bestanden hat, liegen vor. Man denke nur an den 1919 in der Revolutionsstunde herangezogenen „Revolutionssalmagand“, in welchem sich die unumkehrbaren Treue und Muthier des Unruhigen offen zu dem bekennen, was der Volksmund „Dolchstoß“ nennt.

Politische Nachrichten

Locarno-Nachwehen. Der Wahn ist kurz — die Reue lang! Wer denkt nicht an jenen Mann von Schillers, wenn er das von der deutschen Delegation mit bringende Ergebnis betrachtet. Deutschland leistet freiwillig Verzicht auf jegliche Revision des Vertrages von Versailles; es tritt dem Völkerbund bei, der nur ein Zusammenstoß der Siegerstaaten unter französischer Führung ist, der bisher die Rechte Deutschlands mit Füßen getreten; Deutschland wird weiter Rußland gegen sich bekommen, weil es durch seine Mitgliedschaft im Völkerbund die Durchmarschrechte französischer Truppen anerkennen muß. Kurz gefaßt: alles, und noch vieles mehr, was uns in Versailles aufgegeben wurde, erkennen wir durch die Locarnoverträge freiwillig an, verzichten auf jegliche Änderung, wenn sich einmal die Gelegenheit dazu bieten sollte. — Und was tauchen wir gegen dieses Opfer ein: Wohl, nichts als Hohn! Oder ist es etwas anderes, wenn England von der Möglichkeit spricht, in absehbarer Zeit die im Januar d. Js. bereits fällige Konferenz zu verschieben und mit einem Soldaten die Wiesbadener Bevölkerung zu „erfreuen“. Das ist alles, was der „Wahn“ betrifft, die Reue aber wird verewigt; von einem Deutschland, das irgend einmal eintretende politische Konjunkturen zur Wiedererlangung seiner Freiheit ausnützen könnte, kann keine Rede mehr sein; wir werden ein Volk ohne



Die Anerkennung und Aufwertung der Vorkriegsstände ist vom Reichsgericht durch Zurückweisung der Berufung gegen das instanzliche Urteil jetzt endgültig bekräftigt. Die schon im Lande verbrannt werden, sie haben ihren Zweck erfüllt.

Oesterreich. Die Eisenbahn- und Post-Tarife in Oesterreich werden am 1. November wieder allgemein um 10 Prozent erhöht.

Vom Balkan. Griechen und Bulgaren haben sich noch nicht dazu bereit gefunden, ihren Streit durch den Völkerbund schlichtung zu lassen. Griechenland, im Augenblick der Stärkere, weil ja Bulgarien ähnlich wie Deutschland durch die Entente entworfen ist, schiebt seine deutlichen Truppen immer weiter auf bulgarisches Gebiet vor und spielt den „Sieger“. Zwar wird von Paris aus versucht, einen Stillstand in den Operationen herbeizuführen, aber die Griechen wollen ihre schmerzhafte innere Kräfte durch einen Sieg der griechischen Waffen heben und sind nicht bereit, sich in ihrem Siegeszuge lösen zu lassen. Die Kriegsbereitschaft verleiht bereits zahlreiche Tote und eine Anzahl geplünderte und abgebrannte bulgarische Dörfer.

New-York als Weltbankier.

Bis jetzt beträgt die Gesamtsumme der ausgeliehenen Gelder: 11 MILLIARDEN DOLLAR

Für 1925 kommen dazu an neuen Darlehen:			
Deutschland	Frankreich	Italien	
200 Mill. Doll.	180 Mill. Doll.	100 Mill. Doll.	
Belgien	Tschecho-Slowakei	Japan	Oesterreich
75 Mill. Doll.	70 Mill. Doll.	50 Mill. Doll.	37,5 Mill. Doll.

Die überragende Bedeutung Amerikas als Weltbankier ist aus der obigen Statistik mit aller Deutlichkeit zu ersehen. In diesen Tagen weilt unser Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Amerika, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den deutschen und amerikanischen Bankiers zu pflegen und persönliche Verbindungen mit den amerikanischen Finanzautoritäten anzuknüpfen. Aus der Gouverneur der Bank von England, Norman, befindet sich auf dem Wege nach Amerika. Der Zweck dieser Zusammenkünfte ist auch eine Reueinitiative, nämlich die Stabilisierung des internationalen Finanzwesens, wodurch die großen Währungsveränderungen, die sich in letzten Jahren so oft zeigten, vermieden werden sollen.

Das politische Erwachen der Zigeuner.

In unserer allem Romantischen mehr oder weniger abholten Zeit ist das braune Nomadenvolk der Zigeuner fast von der Bildfläche verschwunden. Die Zeiten eines Genies sind vorbei, wo die lobenden Feinde der Zigeunerlager am nächsten Wege leuchteten und das „rauschhafte Glutauge“ schöner Zigeunerinnen Verheerungen unter der Männerwelt anrichtete. Und wenn doch ab und zu so ein wandernder Zigeuner in den Vororten der Großstadt auftraf, so beherrschte er alsbald ein Schuppolist den Wandertrieb des Wildfanges, bevor es zu Messertücheln und Beschäftigungen der benachbarten Bühnenhöfe und Speisestammern kommt.

Die allgemeine Politisierung der Massen hat auf die Zigeuner noch nicht übergriffen. Nur unter den in Rußland nomadierenden Zigeunern macht sich neuerdings ein gewisses Streben nach politischer Bereinigung bemerkbar. Die Sowjetregierung, die ja bekanntlich den Syrjänen, Nordwinen, Tschuwaschen und wie die unzähligen kleinen Völkerstämme der weiten aramatischen Ebene noch heißen mögen, „Autonome Republiken“ ausfinden, steht auf der Autonomiebewegung unter den Zigeunern, als für ihre Herrschaft völlig ungeeignet, nicht ablehnend gegenüber. Vor zwei Jahren ist die erste „politische Zelle“ der Zigeuner ins Leben getreten mit dem Zweck den Autonomiegedanken unter ihren Volksgenossen zu propagieren. Anfang dieses Jahres ist es zur Gründung des „Allrussischen Zigeunerverbandes“ gekommen, der sich die Aufgabe gestellt hat, die russischen Zigeuner ins öffentliche Leben bereinzuziehen und sie vom „fahrenden Volk“ zu gleichberechtigten Mitbürgern der großen Sowjetrepublik zu erheben. Als Endziel sieht der Verband die Gründung einer autonomen Zigeuner-Sowjetrepublik. In Anbetracht des völligen Mangels an politischen Zigeunerbeziehungen wird man vorläufig wenigstens an der Verwirklichung dieser politischen Aufgabe bereinigen Zweifel hegen dürfen.

Die um den Beginn unserer Zeitrechnung sich von Kleinasien aus über Europa verbreitenden Zigeuner stammen aus dem nordwestlichen Asien, was sich in mehrere Dialekte ersichtliche Sprache beweist. Die Erlernung der Zigeunerprache ist für den Nichtzigeuner fast unmöglich, da die braunen Nomaden in der Regel den Vernachlässigten abfällig urteilen, indem sie bald falsche Vorurteile sagen, bald ein und denselben Gegenstand heute so und morgen wieder anders nennen. In Deutschland sind die Zigeuner zum erstenmal im Jahre 1417 aufgetaucht.

Steuer- und Aufwertungsstermine im Monat November.

- 5. November: Abführung der in der Zeit vom 21.—31. Oktober einkabehaltenen Lohnabzugsbeträge.
- 10. November: Bornormelung und Vorauszahlung auf die Lohnsteuer für Monat Oktober; der auf 1/2 ermäßigte Satz wird hierbei zum ersten Male wirksam. Schonfrist bis 17. November.
- 15. November: Abführung der in der Zeit vom 1.—10. November einkabehaltenen Lohnabzugsbeträge.
- 15. November: Werte der Vermögenssteuer.
- 15. November: Bornormelung und Vorauszahlung auf die Gewerbesteuer für das vierte Quartal. Die Steuer wird von den Kommunen meist erst gegen Ende des Monats erhoben.
- 22. November: Zahlung der Hauszins- und Grundvermogenssteuer.
- 25. November: Abführung der in der Zeit vom 11.—20. November einkabehaltenen Lohnabzugsbeträge.

Durch Verordnung vom 29. September d. J. ist der ursprünglich auf den 30. November angelegte Termin zur Einreichung der Unterlagen für die Anmeldung des Obligationen-Altbesesses auf den 21. Januar 1926 verlegt worden.

Welche Zahlungsmittel sind heute gültig?

mo. Wenn wir heute auch nicht mehr eine solche Vielfalt an Zahlungsmitteln haben wie in der Inflationzeit, so gibt es doch übergenug im Umlauf, von denen man kaum weiß, ob sie überhaupt noch gültig sind. Eine Vereinfachung könnte wahrlich nicht schaden, aber diese wird, so lange nicht die Rentenbankcheine verschwinden, so bald nicht eintreten. Auf weitere sieben Jahre etwa muß man sich mit dem Vorkurs unserer Zahlungsmittel schon noch befassen. Es erscheint deshalb annehmlich, einmal anzugeben, welche 32 Zahlungsmittel heute sich gesetzlich in Geltung befinden. Es sind dies:

1. alte Kupfermünzen der Vorkriegszeit über 1 und 2 Pfennig;
2. Kupfermünzen über 1 und 2 Rentenpfennig;
3. Kupfermünzen über 1 und 2 Reichspfennig;
4. gelbe Münzen aus Aluminium-Dröngel über 5, 10 und 50 Rentenpfennig und über 5, 10 und 50 Reichspfennig;
5. Silbermünzen, die Stücke über „1 Mark 1924“ und die Silbermünzen über 1 Reichsmark, dazu noch die Rentenbankcheine über 1 Rentenmark;